

## **Beschneidung des Herrn\***

Liebe „Christen“,

so nenne ich Sie heute ganz bewusst, denn vor acht Tagen haben wir festlich die Heilige Nacht begangen, weil „der Christus, der Herr“ geboren wurde. Heute ist aber nicht nur der achte Tag nach Weihnachten, sondern auch der erste Tag des neuen Jahres 2012. An seiner Schwelle möchte ich mit Ihnen einen Blick zurück werfen auf die ersten „Christen“ in der Urkirche mit ihren damaligen Problemen, um Ihnen zu zeigen, warum wir auch heute keine Angst zu haben brauchen vor dem, was kommen wird.

Ich beginne bei dem letzten Satz des kurzen Evangeliums, das wir soeben gehört haben. Man könnte ihn auch so übersetzen: „Als die acht Tage vollzählig waren, sodass er zu beschneiden war, gab man ihm den Namen Jesus“ (Lk 2,21a).

Wieso musste Jesus am achten Tag beschnitten werden? – Also werden wir zuerst einmal fragen, um was für einen Brauch es sich damals gehandelt hat. Nachher werden wir dann bei einem Synagogenbesuch merken, wie wichtig auch heute noch bei Juden dieses Beschneiden eines jeden männlichen Kindes am achten Tag ist.

Und schließlich wollen wir teilnehmen am sogenannten „Apostelkonzil“ wenige Jahre nach dem Tod und der Auferstehung Jesu. Staunend werden wir da sehen: Die Kirche in Jerusalem hat - ohne Angst - eine sehr mutige Entscheidung getroffen, die heute fast noch aktueller ist als damals.

### I.

Zuerst also zum alttestamentlichen Beschneidungsgebot. Die entscheidenden Worte stehen schon im ersten Buch der Bibel, im Buch Genesis. Da sagt Gott zu Abram: „Ich schließe meinen Bund zwischen mir und dir samt deinen Nachkommen [...] einen ewigen Bund. [...] Das ist mein Bund zwischen mir und euch samt deinen Nachkommen, den ihr halten sollt: Alles, was männlich ist unter euch,

---

\* Predigt in Beuron am 1. Januar 2012.

muss beschnitten werden. Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch bescheiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. [...] Alle männlichen Kinder bei euch müssen, sobald sie acht Tage alt sind, beschnitten werden ...“ (Gen 17,7-12).

Dieser Bundesschluss mit Abraham ist mehrere Jahrhunderte älter als die Zehn Gebote, die Mose am Sinai dem Volk Israel gegeben hat.

Und dieser ältere Abrahams-Bund ist es auch, von dem Maria, deren Fest wir heute feiern, im Magnificat singt:

„Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (Lk 1,13f).

## II.

Wie heilig dieser, mit der Beschneidung besiegelte Bund Gottes mit Israel auch heute noch gehalten wird, das erlebte ich um 1970 bei einem Synagogenbesuch, von dem ich jetzt berichten will:

An einem Freitag fuhr unsere Reisegruppe in Israel bei einer Synagoge vorbei, und wir fragten, wann am morgigen Sabbat der Gottesdienst sei; denn daran wollten wir teilnehmen. Da erhielten wir die Auskunft, er sei um 9:30 Uhr, „wenn mindestens zehn kommen“. Einige aus der Gruppe meinten: „Wir sind doch allein schon über dreißig!“. Doch da wurden wir belehrt, dass Frauen nicht zählen. Jemand hakte nach: „Es sind ja auch etliche Männer in unserer Gruppe.“ Jetzt erst erfuhren wir, worum es wirklich ging: „Es müssen mindestens zehn beschnittene Söhne Israels sein.“

Plötzlich fiel es uns wie Schuppen von den Augen. Jetzt erst verstanden wir, was für eine Bedeutung die Frage der Beschneidung hat.

Vor allem hatten wir bisher gemeint, die Frage „beschnitten“ oder „unbeschnitten“ sei eine Männerangelegenheit, die zwar früher einmal Bedeutung hatte für den Übergang von den engen judenchristlichen Anfängen der Kirche hin zur weltweiten Öffnung, aber heute sei das bedeutungslos – offensichtlich eine falsche Meinung.

Außerdem wurde uns klar, dass von diesem Beschneidungsgebot eigentlich, wenn auch nur indirekt, vor allem die Frauen betroffen waren. Denn ihnen war es ja durch dieses Bundeszeichen nicht möglich gewesen wirkliche Israeliten zu sein.

Bei diesem Synagogenbesuch erlebten wir also, dass es einen grundsätzlichen Unterschied macht, ob im Gottesdienst nur die beschnittenen Männer zählen oder alle getauften Christinnen und Christen.

Und das gilt auch heute noch. Was wären bei uns die Gottesdienste ohne die Frauen? Schon das Leben in den Kirchen der apostolischen Zeit ist undenkbar ohne den entscheidenden Einfluss von Frauen. Da wird die Kirche von Philippi im Haus der Purpurchändlerin Lydia begründet. In Ephesus ist es die Priskilla, die den Apollon in der rechten Lehre unterrichtet. Und auch bei der Vergabe von Ämtern war die frühe Kirche noch mutiger und freier. So schickte die Kirche von Korinth den Römerbrief durch die Diakonissin Phöbe nach Rom.

Allerdings, dieser Wandel von der jüdischen Vorstellung, nur der beschnittene Mann zähle in der Versammlung bis hin zur Wertschätzung von Frauen vollzog sich nicht wie etwas Selbstverständliches. Was hat sich da ereignet? Wer hatte in der Urkirche solchen Mut, das wichtige Bundeszeichen anzutasten? Wer wagte es, das Gebot Gottes an Abraham, jedes männliche Kind am achten Tag zu beschneiden, für gläubig gewordene Nichtjuden aufzuheben?

### III.

Das geschah bei dem sogenannten Apostelkonzil, von dem wir jetzt noch reden werden.

Zuerst sprachen wir vom Abrahamsbund, nach dem in Israel alle Knaben am achten Tag zu beschneiden sind. Und im zweiten Teil merkten wir in einer Synagoge, welche einengenden Folgen das für den Gottesdienst mit sich brachte. Wie kam es zu dieser weltoffenen und weltweiten Öffnung?– Davon möchte ich jetzt zum Schluss sprechen.

Angefangen hat es nicht in Jerusalem, sondern in Antiochia. Im Neuen Testament werden zwei Städte mit diesem Namen erwähnt. In der einen, in Antiochia in Pisidien, predigte später Paulus während seiner ersten Missionsreise (vgl. Apg 13,14). Davon unterschied man Antiochia am Orontes – etwa wie wir heute Frankfurt am Main von Frankfurt an der Oder unterscheiden. – Im Folgenden geht es uns um das Antiochia am Orontes: Es liegt heute an der Grenze zwischen der Türkei und Syrien. – Zur Zeit Jesu war es die weltweit bekannte Residenzstadt des Statthalters von Syrien, z.B. des Quirinius-aus der

Weihnachtsgeschichte – man könnte sagen, es war eine richtige Weltstadt. Und ausgerechnet hier, in der weltoffenen Großstadt, gab es bald nach der Steinigung des Stephanus und schon vor der Bekehrung des Saulus (vgl. Apg 11,19) eine lebendige Gemeinde von, hier erstmals so benannten „Christen“ (vgl. Apg 11,26). Doch damit nicht genug: In dieser großstädtischen „Kirche von Antiochia“ waren auch viele Nichtjuden zum Glauben an den Herrn Jesus Christus gekommen. Das Gemeindeleben blühte auf. Doch da kamen aus dem mehrere hundert Kilometer entfernten Judäa, also aus Jerusalem, konservative Eiferer und drohten: „Wenn ihr euch nicht beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden“ (vgl. Apg 15,1). Das löste große Aufregung und Unruhe aus. Eine Gesandtschaft wurde nach Jerusalem geschickt, um diese grundsätzliche Frage zu klären.

So versammelten sich in Jerusalem die Apostel und Ältesten um zu beraten. Da stand Petrus auf. Er hatte inzwischen schon den heidnischen Hauptmann Kornelius getauft (vgl. Apg 10,45-48). Darauf wies er nun hin und erklärte, die Anfrage aus Antiochia habe eigentlich Gott selbst schon beantwortet, als er Nicht-Juden zum Glauben führte. Und dann sagte Petrus wörtlich: „Gott, der die Herzen kennt, bestätigte dies, indem er ihnen ebenso wie uns den Heiligen Geist gab“ (Apg 15,8).

Und danach schreibt die Versammlung einen denkwürdigen Brief nach Antiochia; er beginnt mit den Worten: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen ...“ (Apg 15,28).

Auch damals gab es also schon Streit in der Kirche. Doch nirgends lesen wir etwas von Angst. Jesus Christus, der Herr, war ja bei ihnen. Dem Wirken seines Beistands, des heiligen Geistes, von dem Petrus gesprochen hatte, setzte man keine Schranken.

Leider spielt heute bei vielen in der Kirche die Angst eine so große Rolle. Damals in Jerusalem konnte niemand wissen, wie die Kirchengeschichte weitergehen wird. Aber mutig wagten es „die Apostel und die Presbyter zusammen mit der ganzen Kirche“ von Jerusalem nach Antiochia zu schreiben: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, ...“. Sie mussten geradezu mitwirken; denn der Heilige Geist ist zwar Beistand für die Kirche, aber er ist keine Versicherung, dass diese Kirche keine Fehler macht. Zugesichert ist uns lediglich, dass die Unterwelt letztlich die Kirche Jesu Christi nicht überwinden wird.

Liebe Schwestern und Brüder, vor fast 2000 Jahren haben in Jerusalem die Apostel, die Ältesten und die ganze Gemeinde so mutig und ohne Angst mitgewirkt beim Wehen des Geistes Christi. In unserer Zeit wollen auch wir nicht ängstlich sein. Denn niemand kann Gott die Zügel aus der Hand reißen. Und an so vielen Stellen steht in den Heiligen Schriften: Habt keine Angst! „Fürchtet euch nicht! ICH BIN (oder: Ich bin ja da)!“ Auch heute noch ist er da – dieser ICH BIN, der Allherrscher, der Christus Jesus.

Mit solchem Gottvertrauen hat an einem Neujahrmorgen der Dichter Eduard Mörike so gebetet:

In ihm seis begonnen,  
der Monde und Sonnen  
an blauen Gezelten  
des Himmels bewegt.  
Du Vater, du rate!  
Lenke du und wende!  
Herr, dir in die Hände  
sei Anfang und Ende,  
sei alles gelegt!

Amen